

Während ich anfangs, diesen Bericht zu schreiben, befinde ich mich auf über 4000 Metern Höhe irgendwo zwischen Chile und Bolivien. Nach sechs Monaten Leben und Arbeiten in San Felipe ist nun die Zeit des Reisens gekommen - eine aufregende Zeit, in der ich bisher schon viel Neues gesehen und viele Leute aus aller Welt kennengelernt habe. Auf der Tour nach Uyuni in die größte Salzwüste der Welt habe ich beeindruckendere Natur gesehen als je zuvor. Bestimmt zehn verschiedene Lagunen, hunderte von Flamingos, Geysiere, Wüste, Vulkane. Doch für mich ist es auch eine Zeit, etwas Abstand zu meiner Arbeit in San Felipe zu gewinnen und über die schon vergangenen Monate nachzudenken.



*Salzwüste Uyuni*

Drei Monate ist es nun her, dass ich meinen ersten Bericht geschrieben habe. Es waren drei wunderschöne und ereignisreiche Monate, in der mir San Felipe und vor allem die Menschen, mit denen ich hier zu tun habe, noch mehr ans Herz gewachsen sind.

Zuerst war da Weihnachten. Ganz anders als sonst sollte es werden, weit weg von zu Hause und bei 30 Grad im Schatten. Die Städte waren übersät von blinkender kitschiger Deko und auf dem Weihnachtsmarkt in San Felipe gab es neben Plastikweihnachtsbäumen und Kerzen auch Flip-Flops und Badehosen zu kaufen. So kam in mir nicht die gewohnte Weihnachtsstimmung auf, und doch verbrachte ich sowohl in den Projekten als auch bei uns zu Hause eine unvergesslich schöne Zeit.

Im Centro Comunitario in der Villa Industrial ging es hoch her. Die Mitarbeiter einer Firma haben es sich zum Projekt gemacht, jedes Jahr ein Weihnachtsessen mit Geschenken dort zu organisieren, wo es gebraucht wird. Dank einer tía aus der Casa Walter Zielke, die Kontakte zur Frau des Firmenbesitzers hat, und dank Philipp, der alles organisiert hat, konnte diese Aktion dieses Jahr in der Villa Industrial stattfinden.

Es gab HotDogs, Getränke, Kuchen und Chips für ca 40 Kinder, außerdem Hüpfburgen, eine Band, Kinderschminken, eine eigens gebaute Torwand und ein Geschenk für jedes der Kinder. Es war ein sehr schöner, wenn auch etwas anstrengender Tag, nach dem viele der Mütter zu uns kamen und sich bedankten, weil ihre Kinder sonst selten ein Weihnachtsgeschenk bekommen.

Auch in der Casa Walter Zielke gab es ein Weihnachtsfest. Wie immer, wenn größere Feste anstehen, wurde gegrillt. Es gab Geschenke und abends wurde ein Fußballplatz gemietet. Die Mehrheit der Jungs ging danach über die Feiertage nach Hause, die vier Übriggebliebenen luden wir am Heiligabend zu uns nach Hause ein.

Zusammen mit ihnen, meinen Mitfreiwilligen und außerdem Katrins Familie und Linas Freund, die zu Besuch waren, verbrachte ich Heiligabend also in unserem Patio bei einem superleckeren Essen (nochmal vielen Dank dafür an Katrins Mutter!)

Die Reste verspeiste ich am nächsten Tag zusammen mit Lina und den Jungs auf einem Hügel mit Blick über San Felipe.



Am 27. Dezember bekam ich lang ersehnten Besuch von einer Freiwilligen-Freundin aus Argentinien. Zusammen fuhren wir einen Tag später nach Valparaíso, wo wir zusammen mit fast allen ekir-Freiwilligen aus Chile, Argentinien und sogar Paraguay Silvester feierten. Nach dem riesigen Feuerwerk, das wir von einem der vielen Hügel Valparaícos aus bestaunten, feierten und tanzten wir auf den überfüllten Straßen in das neue Jahr hinein.

Nach zwei Tagen Erholungspause ging es für mich mit den Casajungs und Mauricio für eine Woche an den Strand. Strandurlaub mit 12 Heimjungs unterschiedlichster Herkunft und Charaktere - nicht gerade unstressig. Jeden Tag gab es erneut Ärger mit Mauricio, weil die Jungs abends zu spät heimkamen, zu viel tranken oder sich gegenseitig angriffen. Ein bisschen Stress mit der Polizei gab es auch, weil die Jungs nachts mit Alkohol am Strand erwischt wurden. Philipp und Stefan konnten die Situation aber schnell regeln, während ich versuchte, ein paar der Jungs davon abzuhalten, von den sowieso schon verärgerten Polizisten Handyfotos für Facebook zu schießen.

Trotz allem war der Urlaub eine sehr schöne und intensive Zeit, da man die Jungs in einem anderen Umfeld auch nochmal anders kennenlernt und man mehr Zeit für Gespräche hat.

Erwähnenswert ist hierbei noch unser Tagesausflug nach Zapallar, eine Nachbargemeine von Papudo, denn nirgends wurde mir der Unterschied zwischen Arm und Reich in Chile so deutlich wie hier. Dass dieser sehr groß ist, war mir spätestens nach den unzähligen Vorträgen von Mauricio bewusst, und hier in Zapallar wurde mir der Beweis direkt vor Augen geführt.

Mit lauter hellhaarigen und -äugigen Menschen am Strand waren es plötzlich nicht mehr wir Deutschen, die auffielen, sondern die Casajungs. Ein Schild, auf dem stand "Nur mit Schecks bezahlen" löste bei ihnen nichts als ungläubiges Kopfschütteln aus.

Es wunderte mich nicht, dass viele von ihnen keine Lust hatten, mit Mauricio an der Promenade spazieren zu gehen, um die Häuser reicher Chilenen anzuschauen, und so gingen wir Deutschen mit ihm allein. Wir sahen zahlreiche riesige Villen mit großen Gärten, auf deren Grundstücken nicht selten ein Tennis- oder Hubschrauberlandeplatz zu finden war. Die einzigen Menschen, die aussahen wie die Chilenen, die ich bisher getroffen hatte, waren die Kindermädchen, die sich um die blonden Kinder der Hausbesitzer kümmerten.

Lara wies mich bei unserem Spaziergang auf ein Haus hin: "Schau mal, das ist doch ganz süß!" Wie sich beim Weitergehen herausstellte, handelte es sich bei diesem "Haus" um eine Garage. Nahezu unreal kam mir dieser Ort vor, der Ausflug stimmte mich nachdenklich und ziemlich traurig, da ich weiß, wie wenig die Kinder und Jugendlichen in meinen Projekten für ihre Situation können und wie viel gerade die Casajungs dafür arbeiten müssen, um sich ein Studium leisten zu können.

Nach Papudo ging es für die Jungs also erstmal auf Jobsuche; die Sommerferien Ende Dezember bis Anfang März müssen schließlich genutzt werden. Für fast alle hieß das: Arbeiten in der Traubenernte. Genauer hieß das: Morgens um 5 aufstehen, zur Arbeit fahren, Trauben abschneiden, schlechte aussortieren, gute in Kisten packen. Acht Stunden später geht es dann zu Hause erstmal ins Bett. Wie viel man an so einem Tag verdient, hängt von der Anzahl der Kisten ab, die man mit Trauben füllt. Im Schnitt verdienten die Jungs ca. 300 Pesos pro Kiste (umgerechnet ca 50 Cent). Bei 30 Kisten sind das 15 Euro am Tag - viel Geld für die Jungs, die aber trotzdem oft zu Hause blieben, weil sie sich nicht aufraffen konnten. Wirklich beeindruckt war ich von denen, die sich trotz Schmerzen und Müdigkeit jeden Tag aus dem Bett quälten und immer auf der Suche nach neuen Jobs waren, wenn man sie in ihrem aktuellen nicht mehr brauchte.

Doch wofür geben die Jungs ihr Geld aus? Das ist total unterschiedlich.

Einer von ihnen, der auch wirklich jeden Tag auf der Matte stand und einen der härtesten Jobs hatte, sparte fast das gesamte Geld fürs Studium, auf das er sonst keine Chance hätte, da seine Punktzahl in der PSU (etwa Abi) zu schlecht war.

Die anderen waren weniger vernünftig und gaben ihr Geld gleich mal für einen Ausflug in einen Freizeitpark aus. Auch neue Handys und Fanartikel der Lieblingsfußballmannschaft waren beliebt. Oft dachte ich mir: "Spar dein Geld doch lieber fürs Studium!" Laut gesagt habe ich es aber nicht. Dass es vernünftiger ist, sein Geld zu sparen, wissen die Jungs selbst und außerdem war es schön zu sehen, dass sie sich endlich mal Sachen leisten konnten, die sie gerne haben/machen wollten - ein Luxus, den ich selbst viel zu selten als solchen erkenne.



*Den Tag in "Fantasilandia" ließen auch wir Deutschen uns nicht entgehen*

Das heißt aber nicht, dass sie das Geld nur für sich selbst ausgegeben hätten. Von ihrem allerersten Lohn kauften sie an meinem Geburtstag nämlich erstmal Cola, eine Torte (die zur Hälfte in meinem Gesicht landete), und ein Geschenk, das sie vorher zusammen mit Lina ausgesucht hatten. Ich war total gerührt und bin es immernoch, wenn ich daran zurückdenke. Auch kam es nicht selten vor, dass einer der Jungs von der Arbeit mit einer Cola oder einem Nachtisch für alle in die Casa kam. Als einer von ihnen nicht mit in den Freizeitpark kommen wollte, weil er sein Geld lieber spart, boten ihm seine Brüder gleich an, ihm den Eintritt zu bezahlen.

Dass das Teilen für sie so selbstverständlich ist, mag zum Teil an der Armut liegen, doch ich denke, dass in der südamerikanischen Kultur die Gastfreundschaft und das Teilen generell einen höheren Stellenwert haben als in der unseren. Natürlich gibt es auch unzählige gastfreundliche Deutsche, doch könnte ich aus meinem Jahr hier jetzt schon mehr Beispiele nennen als aus den 19 Jahren, die ich in Deutschland gelebt habe. Um bei meiner momentanen Reise zu bleiben - gestern traf ich eine Familie, die aus der Nachbarstadt San Felipe kommt. Ich redete ca. zehn Minuten mit der Mutter, sie war total interessiert an meinem FFD und schrieb mir nach unserem Gespräch ihre Adresse, E-Mail und zwei Telefonnummern auf. Ich musste versprechen, sie und ihre Familie mal anzurufen und zum Essen besuchen zu kommen.

Dass die Leute hier in Chile uns so freundlich begegnen, ist aber nicht allein der Gastfreundschaft zuzuschreiben. Mauricio meinte einmal zu uns: "Wenn ihr dunkle Haut hättet und keine hellen Haare, würden euch die Leute anders behandeln!" Dass er damit nicht unrecht hat, ist mir schnell klar geworden; als Deutsche in San Felipe haben wir einen besonderen Status. Uns sieht man sofort an, dass wir Ausländer sind und unsere hellere Haut, Augen und Haare werden hier als besonders schön angesehen. Es ist bestimmt noch kein Tag vergangen, an dem ich keinen Kommentar über meine Augen gehört habe. Ich bin noch nie zur Arbeit gefahren, ohne, dass mir jemand hinterhergepfiffen oder mich angesprochen hätte. In die Disco lässt man uns auch ohne Ausweis und nach einem Blick auf meine Haare schenkte mir ein Ladenverkäufer ohne zu zögern eine Flasche Cola. Als Katrin und ich uns an einem Arbeitstag im Hogar de Cristo mit einer Mitarbeiterin unterhielten, sagte sie: "Kein Wunder, dass alle euch hier lieben. Schaut euch an, ihr seht aus wie Puppen! Groß, hell, blond, blaue Augen. Und wir Chileninnen? Wir haben das schlimmste von allem abbekommen – Wir sind klein, fett, schwarz und hässlich." Härter als mit sich selbst sind die Chilenen wohl nur mit den Bolivianern. "Die gehören alle getötet", sagte einmal der Bäcker, bei dem wir immer Brot für die Casa kaufen gehen.

In einer Woche Bolivien habe ich zwar noch nicht viele Bolivianer kennengelernt, aber ich würde mich ihm da trotzdem nicht ganz anschließen.

Viele Unterschiede zu Chile sieht man auf den ersten Blick. Hat man einmal La Paz gesehen, kommt einem Santiago noch europäischer vor als sonst auch schon. Hier scheint es viel mehr Kinder und noch jüngere Mütter zu geben, buntere traditionelle Kleidung, noch verrückteren Verkehr, mehr Essensstände auf den Straßen und niedrigere Preise bei einfach allem.



Und soviel ich hier auch Neues erlebe, lerne und entdecke, vermisse ich San Felipe, meine Mitfreiwilligen und die Casa-Jungs ganz schön doll.

Warum in diesem Bericht so viel das Wort Casa fällt und die anderen Projekte so wenig erwähnt werden, möchte ich kurz erklären.

Die Villa Industrial ist über die Ferien geschlossen und somit gibt es von dort seit dem Weihnachtsfest nichts Neues.

Im Hogar de Cristo arbeite ich nach wie vor regelmäßig. Die Arbeit läuft wie immer, Neues gibt es aber auch von dort nicht.

Ins Pablo Sexto gehe ich mit sehr gemischten Gefühlen. In letzter Zeit hat mir dieses Projekt mehr Ärger und Sorgen gebracht als Freude, was aber nichts mit den Kindern dort zu tun hat. Oft sind Katrin und ich dort hingekommen und fanden ein komplett leeres Gelände vor, weil die Kinder im Ferienlager oder auf anderen Ausflügen waren. Das eine Mal, als ich dort war, hat mich das Verhalten der tía so sehr aufgeregt, dass ich am liebsten die Kinder allesamt eingepackt und mitgenommen hätte. Wenn ich aus dem Urlaub wiederkomme und wieder regelmäßig dort arbeite, hoffe ich aber, wieder richtig reinzukommen und auch unabhängig von den tías etwas mit den Kindern zu machen.

Die Casa Walter Zielke bleibt weiterhin das Projekt, das den größten Teil meines Jahres hier einnimmt. Und damit ist nicht nur gemeint, dass ich dort am meisten Zeit verbringe. Die Jungs sind mir so sehr ans Herz gewachsen, dass ich nicht weiß, wie ich mich im Juli verabschieden soll. Und auch, wenn es mir nicht gelungen ist, weniger auf den Kalender zu schauen und seltener an den Abschied zu denken, hindert mich das nicht daran, meine Zeit hier zu genießen. Ich weiß es sehr zu schätzen, dass ich das alles hier erleben darf und bedanke mich bei all meinen Spendern, Fifar und besonders bei meiner Familie für all die Unterstützung!

Eure Conny



